
Karl Jaspers, 1946

Universität – Stätte bedingungsloser Wahrheitsforschung

Die Universität ist die Stätte, an der Gesellschaft und Staat das hellste Bewußtsein des Zeitalters sich entfalten lassen. Dort dürfen als Lehrer und Schüler Menschen zusammenkommen, die hier nur den Beruf haben, Wahrheit zu ergreifen. Denn daß irgendwo bedingungslose Wahrheitsforschung stattfindet, ist ein Anspruch des Menschen als Menschen.

Die Mächte in Staat und Gesellschaft sorgen aber zugleich für die Universität, weil dort die Grundlage für die Ausübung staatlicher Berufe gewonnen wird, die wissenschaftliches Können und geistige Bildung verlangen. Es ist eine nur selten bezweifelte Voraussetzung, daß die Wahrheitsforschung erwünschte Folgen für die Ausübung dieser Berufe hat, nicht nur durch die Ergebnisse der Wissenschaften, sondern vor allem durch die Bildung des Geistes derer, die durch die Universität hindurchgegangen sind. Aber sogar wenn dies zweifelhaft wäre, ist der Grundwille des Menschen, das grenzenlose Wahrheitssuchen um jeden Preis zu wagen. Denn allein dies ermöglicht ihm, in der Erfahrung des Seins die erreichbare Höhe zu erklimmen. So ist die Universität eine Anstalt mit realen Zielen, die jedoch erreicht werden in einem Aufschwung des Geistes, der alle Realität überschreitet, um zu ihr um so klarer, gefestigter, unbeirrbarer zurückzukehren.

Was Wahrheit sei und was diese Wahrheitsbemächtigung, das kann nicht einfach hingesagt werden. Es wird im Leben der Universität offenbar, ohne je abgeschlossen zu sein. (S. 9f.) ...

Forschung, Unterricht, Bildung

Weil Wahrheit durch Wissenschaft zu suchen ist, ist Forschung das Grundanliegen der Universität. Da aber Wahrheit mehr ist als Wissenschaft und sie durch Wissenschaft aus dem umgreifenden Sein des Menschen – nennen wir es Geist, Existenz, Vernunft – ergriffen wird, ist der Ernst der Persönlichkeit Bedingung des Universitätslebens.

Weil Wahrheit überliefert werden soll, ist Unterricht die zweite Aufgabe der Universität. Da aber die Überlieferung von bloßen Kenntnissen und Fertigkeiten unzureichend für das Erfassen von Wahrheit wäre, die vielmehr eine geistige Formung des ganzen Menschen verlangt, so ist Bildung (Erziehung) der Sinn von Unterricht und Forschung. (S. 11) ...

Zur technischen Anwendbarkeit des Wissens

Seit Bacon und Descartes hat man den Sinn der Wissenschaft durch ihre Nützlichkeit zu rechtfertigen versucht. Die technische Anwendbarkeit des Wissens zur Erleichterung der Arbeit, zur besseren Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse, zur Steigerung der Gesundheit, zur Einrichtung staatlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse, schließlich gar zur Erfindung der richtigen Moral galten für Descartes als entscheidende Antriebe zur Wissenschaft. Jedoch zeigt sich bei näherer Vergegenwärtigung erstens, daß alle technische Anwendbarkeit Grenzen hat; die Technisierbarkeit ist nur ein Feld innerhalb des viel umfassenderen Bereiches der menschlichen Möglichkeiten überhaupt. Zweitens zeigt sich, daß die unmittelbare Nützlichkeit der Wissenschaft keineswegs der Antrieb bei den großen, begründenden Entdeckungen gewesen ist; sie wurden fern dem Gedanken der Anwendbarkeit aus unvorhersehbaren Quellen des forschenden Geistes gewonnen.

Die fruchtbare Anwendung in zahllosen besonderen Erfindungen ist daher zweckhaft erst möglich auf Grund der schon vorhandenen Wissenschaft. Forschungsgeist und zweckhafter Erfindungsgeist sind wesensverschieden. Es wäre zwar absurd, den Nutzen der Wissenschaft und das Recht des Betriebes der Wissenschaft im Dienst der Lebenszwecke bestreiten zu wollen; auch dieser Sinn kommt der Wissenschaft, wenigstens einigen Teilen der Wissenschaft, zu. Aber er kann nicht der ganze und nicht der einzige Sinn der Wissenschaft sein; denn er allein hat die Wissenschaft nicht hervorgebracht (die großen Entdecker waren durchweg keine Erfinder) und allein würde er außerstande sein, die wissenschaftliche Forschung auf die Dauer am Leben zu erhalten. (S. 19) ...

Vom Selbstzweck der Wissenschaft

Das ursprüngliche und unbedingte Wissenwollen hat sich in der Formel von der Wissenschaft als Selbstzweck ausgesprochen. Wenn jedoch damit der Wert schon jeder Tatsachenfeststellung, jeder methodischen Richtigkeit, jeder Erweiterung irgend eines Wissens behauptet werden sollte, wenn sich jede wissenschaftliche Beschäftigung als solche wie ein unantastbar Wertvolles gab, so zeigte sich eine sonderbare Verwirrung. Die Endlosigkeit beliebiger Feststellungen, die Zerstreuung der Wissenschaften ist ein Vielerlei, das in sich keine Bezüge mehr hatte, die Selbstzufriedenheit eines spezialistischen Wissens bei Menschen, denen im Ganzen Unwissenheit und Blindheit eigen war, der Betrieb der Wissenschaften als ein Massenphänomen mit dem ständigen Entgleisen in den Endlosigkeiten des bloß Richtigen, die Aufhebung des Sinns von Wissenschaft in diesem Betrieb und zugleich dessen Nutzlosigkeit für Lebenszwecke, dies alles machte den Selbstzweck der Wissenschaft verdächtig.

Die Redewendung vom Selbstzweck hat einen schlechten Ruf. Die so genannte Krisis der Wissenschaft führte zur Leugnung des Sinns der Wissenschaft. Man hat gesagt: Wissenschaft läßt sich zu allem brauchen; Wissenschaft ist eine Hure; Wissenschaft läßt das Gemüt leer, ist ein lebensfremder Betrieb, ein Hin- und Herfahren von Schutt.

Gegen diese Anklagen ist zu sagen, daß sie Entartungen der Wissenschaft, Pseudowissenschaft treffen, aber nicht das ursprüngliche Wissenwollen. Aus diesem heraus ist zu bekennen: wenn die Erkenntnis im Mittelalter im Gott-schauen endete, wenn Hegel das Denken seiner Logik in allem Ernst Gottesdienst nannte, wenn sogar noch der Positivist im Erkennen das Unerkennbare anerkennend stehen ließ, – so kann auch uns heute Wahrheit etwas Erfüllendes sein. Radikaler zwar als je wird darüber nachgedacht, was Wahrheit sei. Daß aber Wahrheit allein den Sinn unseres Wesens bringe, auch wenn wir nicht endgültig wissen, was sie ist und wohin sie führt, – daß es nichts gibt, das wir nicht untersuchen möchten, – daß vor allem unser Leben im Denken einen eigenen Grund sucht – dieses ist heute noch lebendig. Es ist ein Wesenszug des Menschen durch die Jahrtausende, weder psychologisch noch soziologisch eigentlich zu fassen, ein *signum* seiner höheren Abkunft.

Zu diesem Denken ist Wissenschaft der unumgängliche Weg. (S. 20f.) ...

Die Führungsrolle der Philosophie

Wissenschaft sieht dem Philosophieren auf die Finger, daß es nicht unbegründete Behauptungen und vermeintliche Beweise vorbringt, und zwar tut sie das zum Gedeihen sowohl der reinen Wissenschaft wie der Philosophie selber.

Wissenschaft bedarf der Führung durch Philosophie, aber nicht in der Gestalt, daß Philosophie in ihr angewendet wür-

de, oder daß von der Philosophie die rechten Anweisungen kämen (das beides würde vielmehr die abzuwehrende schlechte Vermischung sein). Vielmehr ist Philosophie wirksam in den Antrieben des ursprünglichen Wissenwollens, in den Ideen, welche helllichtig machen und zur Wahl der Gegenstände führen, in der Betroffenheit durch die Seinsbedeutung der Erkenntnisse. Philosophie steckt in den Wissenschaften selber als der Gehalt, der dem methodischen wissenschaftlichen Verfahren, das doch durch ihn geführt ist, im ausdrücklichen Bewußtsein entgeht. Gehaltvolle Wissenschaften sind gleichsam konkrete Philosophie. ... Die Philosophie verhält sich zur Wissenschaft. Sie erkennt die Wissenschaft als ihre Voraussetzung an. Zugleich mit dem Bewußtsein ihres Unterschiedenseins von Wissenschaft bindet sich daher wahre Philosophie bedingungslos an Wissenschaft. Niemals gestattet sie sich, erkennbare Wirklichkeit zu ignorieren. (S. 29f.) ...

Ausnahmestellung der philosophischen Fakultät

Die philosophische Fakultät hat eine einzigartige Stellung. Sie bereitet ursprünglich nicht auf einen bestimmten Beruf vor, sondern sie war ihrem Sinne nach die Vorschule für alle anderen – die oberen – Fakultäten. Diese Stellung hat sich gewandelt. Aus der Vorbereitung ist sie zur Grundlage geworden. Sie umfaßt für sich allein alle Wissenschaften. Die drei andern Fakultäten haben ihren wissenschaftlichen Sinn aus der Berührung mit den Grundwissenschaften, die in der philosophischen Fakultät zusammengefaßt sind. So ist die philosophische Fakultät, wenn man allein auf Forschung und Theorie den Blick richtet, für sich schon die gesamte Universität. (S. 80f.) ...

Quelle: Karl Jaspers: Die Idee der Universität, Berlin 1946

Karl Theodor Jaspers (1883–1969), Psychiater und Philosoph (Univ. Heidelberg/Basel), Begründer der modernen Existenzphilosophie („Psychologie der Weltanschauungen“, 1919); in zahlreichen Schriften nahm er nicht nur zu philosophischen Themen im engeren Sinne Stellung, sondern verband damit auch philosophisch fundierte Zeitdiagnose.